

BIN ICH ZUFRIEDEN MIT GOTT? - Mt 4,35-41: JESU MACHT ÜBER DEN SEESTURM

Vortrag des Herrn Spiritual Bender am 3. 2. 1976

GOTT

Das ist der letzte Vortrag in diesem Semester. Und am Semesterende kann jeder von Ihnen, kann ich selbst mir die Frage vorlegen: Bin ich mit dem Semester zufrieden? Aber ich wollte eine andere Frage stellen, die paßt auch an einen solchen abschließenden Punkt: Sind wir für dieses Semester, für diese unsere Lebenszeit in diesem Semester mit G o t t zufrieden?

Die Frage ist sicher etwas ungewöhnlich, aber ich meine, die Frage sollten wir heute abend versuchen zu verstehen. Sind wir mit G o t t zufrieden? Hilft er uns? Hat er uns geholfen? Wie hat er uns geholfen? Wie konnten wir seine Hilfe spüren? Können wir überhaupt seine Hilfe spüren? Gibt es überhaupt die Möglichkeit, ihn unzweideutig für irgendetwas Bestimmtes in unserem Leben, in dieser Welt verantwortlich zu machen? Das kommt von Ihm, deswegen gebührt ihm Lob und Dank. Können wir je mit Sicherheit sagen, hier hat Gott geholfen, hier muß Gott helfen, hier wird Gott helfen, direkt, unmittelbar? Müssen wir uns nicht vielmehr dagegen sagen, kommt nicht alles von ihm, auch unsere Zufriedenheit und Unzufriedenheit? Und müßten wir ihm dann nicht für alles danken und ihn nicht um alles bitten? Kommt nicht alles von ihm - wenn etwas von ihm kommt - einschließlich unserer schrecklichen Dummheit, daß wir nicht durchblicken, daß wir die Dinge falsch gebrauchen, daß wir uns selbst vertun - einschließlich unserer und anderer Menschen Freiheit zur Schlechtigkeit, zur Bosheit: Also - kommt nicht auch die Möglichkeit des Mißbrauchs von ihm? Und wie ist es dann, wenn wir oder andere solchen Mißbrauch treiben, daß er uns nicht in den Arm fällt? Er ist entweder für nichts oder für alles verantwortlich. Und darum dreht sich dann Bitte und Dank, unser Schrei oder unsere Gebärde.

Aber wieder dagegen: Sind nicht dieser Schrei und diese Gebärde dauernd Zeichen einer bestimmten Versuchung, einer bestimmten Gefahr, Segen zu erbitten, Dank abzustatten, weil wir auf den großen Helfer Gott nicht verzichten wollen? Ist die Religiosität die wir pflegen, frei von solchen Bemühungen, uns selbst zu entlasten und uns so über die Härte des Lebens und die Widerständigkeit dieser Welt hinwegzutäuschen, daß wir durch fromme Illusionen die Wirklichkeit vernebeln? Die Wirklichkeit, daß wir es sind, auf die es ankommt.

Wenn wir es aber sind, auf die es ankommt, wie ist Gott dann in unserer Welt anwesend, in welchem Zustand, in welcher Art und Weise? Hat er sich verborgen? Ist er über Land gegangen? Schläft er? Schaut er uns angestrengt und neugierig, aufmerksam oder liebend zu? Wartet er auf uns, daß wir kommen, heimkommen, bitten, danken, Segen erwarten? Will er, daß wir gehen, m i t ihm gehen?

All diese Fragen kommen einem, wenn wir uns fragen: Wie bin ich mit mir zufrieden? Wie bin ich mit Gott zufrieden? Wo ist überhaupt der Punkt, daß ich mit ihm über Zufriedenheit ins Gerede kommen kann? Im Psalm 43 heißt es: "Wach auf! Warum schläfst Du, Herr?" Und im Psalm 120 heißt es zum Trost: "Er schläft und schlummert n i c h t , der Israel hütet." Wie ist er denn für uns da? Wie war er für uns da? - Wie können wir auf solche Fragen - wenn wir diese Fragen für wichtig nehmen, und ich meine, daß sind die entscheidenden Fragen, die uns hier angehen - wie können wir für solche Fragen eine Antwort finden? Wer gibt uns dafür eine Anweisung?

Ich meine, wir haben keine andere Anweisung als die des einen Meisters Jesus Christus. Von wem sollten wir sonst Anweisung nehmen, wenn nicht von d i e s e m Meister? In ihm zeigt sich menschlich (in der Weise von lebenden Menschen), wie Gott da ist - also die Weise Gottes da zu sein. Wir haben letzten Dienstag darüber nachgedacht, wie aus solcher Weise Anweisung wird, die unser Dasein fordert und unser Leben einfordert.

Und das steht deutlicher, zugespitzter in einer Glaubensgeschichte, die das Evangelium des Samstags bildete. Der Herr Geis hat dieses Evangelium in der Messe so ausgelegt, daß mir sehr leid tat, daß wir nicht alle diese Predigt gehört haben. Und genauso bedauere ich, daß wir nicht alle am Sonntag die Predigt von Herrn Berger gehört haben, die dieses Denken, dieses Besinnen über die Spannung von Glauben und Unglauben weiterführte. (Da ist mir aufgegangen, wie das, was wir hier miteinander tun - wenn wir's richtig tun - ein geistlicher Prozeß sein könnte, der in Kontinuität abläuft, und daß uns ein solcher Prozeß in eine Tiefe des Verstehens führte. Aber Bedauern hin, Bedauern her: Ich versuche, auf diesen Text aus dem Markusevangelium nochmal so zurückkommen, daß auch, ohne die beiden Predigten gehört zu haben, verständlich ist, worum es geht.)

Nach der großen Komposition der Gleichnisreden: "Und er sagte ihnen an jenem Tage, als es spät geworden war: 'Wir wollen hinüber fahren an das gegenüberliegende Ufer!' Und sie entlassen die Volksmenge und nehmen ihn wie er war, im Boot mit. Und andere Schiffe waren mit ihnen. Da stößt ein gewaltiger Fallwind herein, und die Wogen schlugen hoch ins Boot, so daß es schon mit Wasser sich füllte. Und er selbst lag hinten am Steuer auf einem Kissen im Schlaf. Und sie wecken ihn auf und sagen zu ihm: 'Ach, Meister, Du fragst nicht, ob wir versinken?' Und er stand auf, bedrohte den Wind und sprach zu dem See: 'Schweige! Verstumme!' Da legte sich der Wind, und es ward eine große Stille. Und er sprach zu ihnen: 'Was seid ihr so feige! Warum fehlt euch der Glaube?' Und es ergreift sie ein tiefes Erschrecken. Und sie sagten einander: 'Wer ist der, dem Wind und Wellen gehorchen?'".

Ich versuche, auf das für uns Wichtige jetzt aufmerksam zu machen. Sie nahmen Jesus, wie er war, im Boot mit: Wir nehmen Jesus mit. -- Der See unter dem Anprall des Fallwindes geht hoch, lebensgefährlich. Jesus rührt sich nicht; er schläft, unverständlich, unverstehbar, ruhig weiter: unser eigenes Leben, jedes Hiobleben, das ganze Welt-Menschen-Leben liegt hin und wieder (und zumeist) in solcher Not, auf das Äußerste bedroht. Gott rührt sich nicht; es scheint ihn nicht zu kümmern. --- Sie wecken Jesus: "Kümmert es dich nicht?" Wir Frommen klagen, betteln, schreien, rufen: "Gott, kümmert es dich nicht?" -- Und Jesus steht auf, und der Aufruhr verstummt: Jesus, Gott, bezwungen vom Unglauben. Jesus, Gott, bequemt sich dem Unglauben an. So tat er es auch beim Thomas. Aber er tut es nicht wortlos, nicht ohne Tadel: Unerlaubt ist solches Geschrei. "Warum fehlt euch der Glaube?" So fällt auch bei Thomas der Tadel: "Zeig dich nicht ungläubig, sondern gläubig!" Damals und heute bittere Einsicht: Solches Gebet, solches Geschrei ist Unglauben. Sie hätten ihn schlafen lassen sollen, obwohl ihm Wind und Wellen gehorchen. N e i n ! Sie hätten ihn schlafen lassen sollen, w e i l ihm Wind und Wellen gehorchen. Sie nennen ihn Meister, aber lassen sich nichts von ihm sagen. Sie nennen ihn Meister, aber lassen sich nichts von ihm zeigen. Ihr Weckruf ist Unglaube. In einem beherzten Weiterarbeiten gegen den Sturm an, hätten sie sich von seiner Ruhe anstecken lassen: Das wäre Glaube; das i s t Glaube,

Sind Rufe wie: "Herr, Herr, Meister, Gott, hilf doch!" nicht leichtfertige Lippenbekenntnisse? Was wollten die denn mehr? Er war doch im Boot! Sie hatten ihn doch genommen, wie er war! Bei sich hatten sie ihn! So ist in Jesus menschlich Gott verborgen da. Und so zeigt sich dann Solidarität Gottes und Sympathie Gottes, dadurch, daß er im gleichen Boot, auf der gleichen Erde, im gleichen Geschehen, in dieser Geschichte drinsteckt. Jesus war doch mit ihnen im Boot! Was kann d a n n den Jüngern passieren, wenn der Gottmensch, Jesus, wie ihn der Glaube - nicht der Unglaube - versteht und ihm anhängt und ihm vertraut, mit im Boot ist? Aber ihr Glaube, deren Glaube und unser Glaube ist klein: Sie glauben, wir glauben nicht Gott. Was sollten sie glauben und im Glauben wagen? Wenn wir versinken, versinkt er mit. Das wäre im Glauben zu wagen: Wenn wir versinken, versinkt er mit. (Unbeschadet einer ganz phantastischen Lösung, eines wahnwitzigen Zufalls, daß Jesus hätte besser schwimmen können oder durch einen anderen günstigen Eingriff eher als die anderen gerettet wird): Er versinkt dann mit. Auch das ist ein Zeichen des Jonas. Und andere Zeichen gibt es nicht: Daß sich einer auf das Sinken, auch auf das Sinken Gottes einlassen kann, in dem wissenden Glauben - weil es Gottes Sinken ist -, daß Gott nicht aufgibt, daß Gott nicht nachläßt, daß er ist und bleibt. Und dem, der ist und bleibt, können Glaubende sich, auch wenn sie sinken, überlassen. Das ist die Anweisung: Der Glaubende (ich sollte heute abend etwas Frohes sagen), der Glaubende, der Vertrauende kann die Augen ruhig schließen, der kann ruhig schlafen. Jeden Abend lehrt das Brevier uns Priester beten, was wir gestern im Evangelium hatten: "Nun entläßt du Herr deinen Knecht in Frieden, denn meine Augen haben dein Heil gesehen." Nicht umsonst spricht unsere Sprache vom b l i n d e n Vertrauen, das nicht darauf besteht, sehen zu wollen. Schreckhaft ängstlich, offen sind die Augen der Ungläubigen, die können von den schrecklichen Bildern, die es dauernd zu sehen gibt, erschlagen werden. Aber wieder dagegen: In unserer diesseitigen Welt gibt es nicht nur die bergende Blindheit eines schrankenlosen Vertrauens; denn in dieser Welt gibt es nichts Eindeutiges: Alles ist korrumpierbar: corruptio optimi pessima! Es gibt auch - und das ist sogar ein Typos geworden - die Blindheit des Unglaubens, der sieht und doch nicht sieht. Es gibt die dämonische Verblendung.

Wer weiß, wovon der Blick dann ganz voll ist? Die dämonische Verblendung, die nichts mehr sehen kann und sich dann um nichts mehr kümmert. Auslösende Momente sind jede Form von Besessenheit bis zu der Form von Besessenheit, die der schwere Mut ist oder die Trägheit oder die Angst. Und in der Ecke, in der Nähe dessen liegt die ganz rätselhafte Umkehrung der Geschichte, die ich heute abend mit Ihnen zusammen bedenke: Wie Jesus solche geschlossenen Augen am eigenen Leibe erfährt. Wie Jesus am eigenen Leibe erfährt, wie arg so ein göttliches oder dämonisches Schlafen wirken kann: Im Ölberggarten, als seinen Jüngern die Augen schwer geworden waren. "Konntet Ihr nicht e i n e Stunde mit mir wachen?!" Ich meine, in solcher Verschränkung zeige sich, wie sehr Gott sein Geschick mit unserem Geschick verflochten hat. Im trauernden, klagenden, bittenden Jesus, der keine offenen Augen bei seinen Freunden findet, da kommt dieses Gottes-Menschen-Mysterium zu seiner höchsten Wirklichkeit. Vorher: Jesus schläft, und die Jünger sind in Not, oder die Jünger sind in Not, und Jesus schläft. Jetzt: Jesus ist in Not, und die Jünger schlafen. Die Jünger schlafen, und Jesus ist in Not. Ich meine, im Grunde ist es unheimlich und sollte uns auch davor warnen, irgendwo und irgendwie mit irgendeinem Bibelsatz oder mit irgendeiner Einsicht ganz, ganz schnell Gottes Geschichte mit uns (und unsere Geschichte mit Gott) auf eine einfache griffige Formel zu bringen. Mysterium, Geheimnis, vor dem und in dem wir uns auf den Mund schlagen sollen, so wie Jesus den Sturm stumm machte.

Was folgt da draus?

Damit wir nicht bloß - obwohl, wenn uns das 'Bloß' gelänge, das das Beste wäre. Aber wem gelingt schon das Beste? -, damit wir nicht bloß beim Gebannt- und Gepacktsein von Gottes Mit-uns- und unserem Mit-Gott-sein bleiben, versuche ich, trotz des Rätsels und der Verwobenheit eine Anweisung für hier und für die Ferien. Aus der Geschichte heraus übersetzt: Sind wir selbst in Not, dann belehrt uns der schlafende Jesus und führt uns in dieser Form zu mehr Glauben, daß wir nichts von ihm haben wollen, nichts Greifbares; zu dem Glauben, der damit z u f r i e d e n ist, der d a m i t zufrieden ist, daß er da ist. Sind wir selbst in Not - dann belehrt uns der s c h l a f e n d e Jesus -. Und damit ist jetzt jede Form von Not, Examensnot

bis Entscheidungsnot, Einsamkeits- oder Begegnungenot, gemeint. Sind wir selbst in Not, dann belehrt uns der schlafende Jesus, daß ich da bin, das ist genug. Die Predigt von Herrn Berger, die aufwies, wie der Unglaube die einzige Bedrohung der Kirche ist, weil der Unglaube der eigentliche Widerstand gegen Jesus ist, die schloß mit dem Satz: "Die Existenz der Kirche ist nur von der Gegenwärtigkeit Jesu in ihr abhängig."

Und umgekehrt: Sind andere in Not - und das gilt jetzt wieder von jeder Form der Not -, sind andere in Not, dann belehrt uns der bittende Jesus: "Schlaf nicht!" Sind andere in Not, dann steckt in dem anderen der bittende Jesus. Schlaf nicht! Das wird verstärkt in Pauli Wort: "Brüder, es ist Zeit, vom Schlaf aufzustehen!"

Ich komme zurück auf den Anfang. Unsere unzufriedene Klage: "Gott, warum schläfst du? Wie lange noch?" führt zur Gebärde Hiobs, die sich auf den Mund schlägt und verstummt. Und in dieser Gebärde versinkt die eigene Not. Und in der Stummheit wird uns das Ohr aufgetan, daß wir die Klage des bittenden Gottes hören: "Schlaf bitte nicht in der Zeit meiner Not!". Für unsere Not genügt es uns, Gott ist. Und für des Nächsten Not heißt die Weisung: "Steh auf! Ich rufe dich!". Und so verwandelt sich die Anfangsfrage: Bin ich mit Gott zufrieden? in einen anfänglichen Glauben: Mit Gott bin ich zufrieden. Mit Gott bin ich zufrieden!